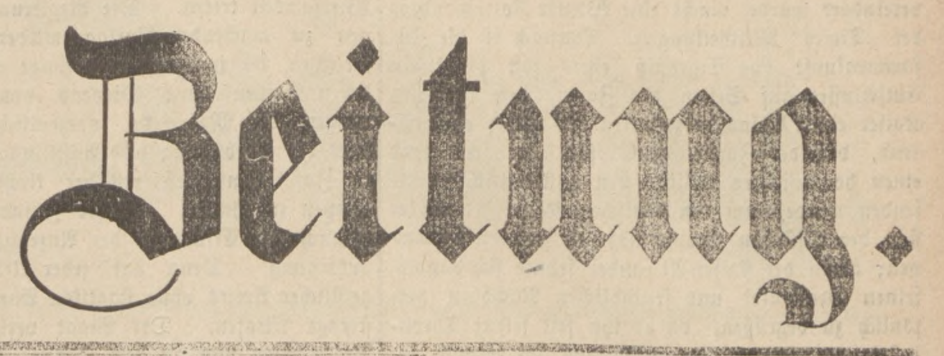
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr 3

Stettiner Zeitung.



Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 10. September 1881. Nr. 420.

Die Kaiserzusammenkunft.

Nordwestlich der alten Stadt Konitz an der Ostbahn liegt, freundlich in eine Thalmulde gebettet, das Dörfchen Jakobsdorf, in welchem Se. Majestät der Kaiser bei dem Kavalleriemanöver seinen Aufenthalt zu nehmen gedenkt. Vortheilhaft sich von den nächsten Dörfern, deren Häuser meist noch mit Stroh bedeckt sind, auszeichnend, bietet Jakobsdorf durch das höher gelegene Kloster mit seiner Kirchspitze, durch den stattlichen Herrensitz des Herrn v. Livonius, durch die schilfumkränzten Weiher einen anmuthigen Anblick dar. Tausend geschäftige Hände hatten sich hier schon seit Wochen geregt, um unserem kaiserlichen Herrn sein vorübergehendes Heim so traulich und wohnlich als möglich zu gestalten. Um so niederschlagender wirkte deshalb die Nachricht, daß durch das Kaiser-Rendezvous in Danzig die Anwesenheit des verehrten Landesvaters auf nur 24 Stunden sich beschränken solle. So manches Dörfchen des weiten Manöverfeldes, über das der Kaiser am Freitag seinen Ritt zu machen hatte, trauert jetzt, und so manche Ehrenpforte ist umsonst gebaut, so manches Eichengewinde umsonst gewunden. Freilich in Konitz und Jakobsdorf, da herrscht reges Leben, da ist patriotische Freude eingezogen. Herr von Livonius hat mit seiner Gattin und seinen Kindern sein Wohnhaus völlig geräumt und hat im nahen Kloster zeitweilig Wohnung genommen. Sein ganzes Haus hat innen und außen ein durchaus neues Gewand erhalten, würdig des hohen Gastes, der seine Schwelle überschreitet. Bei seiner Ankunft in Fichau werden der Kriegerverein und die Schuljugend den Kaiser jubelnd begrüßen; an der Grenze der Jakobsdorfer Feldmark ist ihm eine Ehrenpforte errichtet. In rührender Weise tritt überall die Freude zu Tage, den Kaiser wieder in Westpreußen zu wissen. Jeder offizielle Empfang ist abgelehnt; nur der Oberpräsident, der Regierungspräsident und der Landrath werden mit Herrn und Frau v. Livonius den Kaiser in Jakobsdorf bewillkommnen. Die Stadt Konitz selbst ist überfüllt mit Offizieren aller Waffen, mit neu- und wißbegierigen Fremden. Prinz Albrecht und der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt wohnen beim Landrath, der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin beim Brauereibesitzer Wilke; die fremdherrlichen Offiziere sind sämmtlich in Privatquartieren untergebracht, und jede sonst noch freie Stube des kleinen Städtchens hat längst ihren Bewohner, ihren Liebhaber gefunden. Wenn der Kaiser Konitz auch nur im schnellen Fluge berührt, so herrscht doch auch hier helle Freude, und wenn sich die schlichten Ackerbürger auf der Straße von „ihm“ unterhalten, so ist unschwer zu errathen, wen sie meinen: Er ist jetzt Alles für sie.

Die Zusammenkunft unseres kaiserlichen Herrn mit dem Kaiser Alexander III. von Rußland hat die Augen der ganzen Welt wieder einmal auf Danzig gelenkt. Man schmollt in Konitz und Jakobsdorf etwas der Provinzialhauptstadt, die ein großes Loos aus dem Glückstopfe des Lebens gezogen hat. Ueber Nacht und ohne ihr Zuthun ist sie einer großen Ehre theilhaftig geworden. Sich derselben würdig zu zeigen, sind die guten Danziger nach Kräften bemüht, denn sie arbeiten mit Anstrengung aller Kräfte an der Fertigstellung des Festgewandes, in das sie ihre Stadt hüllen. Und eine wie dankbare Aufgabe ist das; ist doch die ganze Stadt ein wahres Schmuckkästchen mittelalterlicher Baukunst. Hier können mit Fahnen und Laubgewinden, mit Festons und Wappenschildern ganz andere Effekte erzielt werden, als in unseren modernen Straßen. Ein äußerst pittoreskes Bild bot heute Morgen die Lange Gasse, welche Danzig in ansehnlicher Breite durchzieht. Hier saßen auf dem Straßendamm Hunderte von Frauen und Mädchen in ganzen Haufen von Blumen, Eichen- und Tannenzweigen, um sie zu festlichen Gewinden zu verarbeiten; kein Haus hier, das nicht seine malerische Giebelfront mit frischem Grün zu schmücken im Begriff stand. In den Straßen herrschte bereits ein reges Leben; Alles schob und drängte sich und — frug. Denn bis zu dieser Stunde ist das Geheimniß der Ankunft des Kaisers Alexander noch gewahrt; noch weiß Niemand, wo die beiden Kaiser sich begrüßen, wann der festliche Einzug stattfindet, wo die Monarchen speisen, wann sie Danzig wieder verlassen werden. Diese unbestimmte Erwartung, dieses Geheimnißvolle verleiht der Festesfreude noch einen eigenen Reiz.

Der politischen Bedeutung dieser Entrevue der beiden Kaiser entspricht die Anwesenheit des Reichskanzlers Fürsten von Bismarck. Auch er, auch sein Kommen beschäftigte die Danziger um so mehr, als über seine Ankunft nicht Bestimmtes verlautete. Bald wurde sie fest behauptet, bald in das Reich der Unwahrscheinlichkeiten verwiesen. Und doch freute sich Jeder, den allgewaltigen Kanzler sehen zu können, auch ihn in Danzigs Mauern zu wissen. Um $4^1/_4$ Uhr traf denn auch richtig der Reichskanzler ein; die Hunderte und Tausende, die nach dem Bahnhofe geströmt waren, um Zeugen seiner Ankunft zu sein, hatten den Weg nicht vergebens gemacht. Im schwarzen Ueberzieher und mit seinem schwarzen Schlapphute trat der Kanzler aus dem Wagen und begrüßte den Oberpräsidenten v. Ernsthausen und den Polizeipräsidenten Dr. Schulz. Von den beiden zur Verfügung stehenden Wagen wählte Fürst Bismarck unter Hinweis auf den heiteren Himmel den offenen und lud den Oberpräsidenten zu sich in den Wagen ein. Das Publikum begrüßte den Reichskanzler auf das Wärmste, der oftmals seinen Hut lüftete. Seine Wohnung hat Fürst Bismarck beim Generalmajor von Conradi genommen; die angesehensten Bürger Danzigs haben es sich zur Ehre angerechnet, seine Wohnräume mit ihren schönsten Möbeln zu zieren.

* * *

Der „Danziger Zeitung“ entnehmen wir noch ferner folgende Mittheilungen:

Vom Bahnhofe aus ist die Feststraße, durch Flaggenmasten, Laubgewinde 2c. zu einer via triumphalis gestaltet, durch die Fleischergasse, dann Hunde- und Gerbergasse, von hier aus die Langgasse, den Langenmarkt, Milchkannengasse und Langgarten bis zum Gouvernementshause, wo Kaiser Wilhelm logiren wird, geführt. Am Abend soll eine glänzende Illumination, zu welcher gleichfalls alle Vorbereitungen getroffen sind, stattfinden, namentlich werden die meisten öffentlichen Gebäude durch größere Gaskörper erleuchtet werden.

Die Hof-Yacht des russischen Kaisers wird bei ihrem Eintreffen auf der Danziger Rhede von vier russischen Kriegsschiffen begleitet sein. In Neufahrwasser ist an derselben Stelle, an welcher der Kaiser im Jahre 1879 die „Grille“ zur Flottenrevue bestieg, auch diesmal eine Rampe zum Ein- und Aussteigen für die allerhöchsten Herrschaften errichtet. Das imposante Schauspiel bei der Kaiser-Begegnung wird sich wahrscheinlich auf der See vor dem Danziger Hafen entwickeln, da sowohl die deutschen Panzerschiffe wie die russische Begleitflotte in Paradeschmuck auffahren und jedes dieser Schiffe die beiden Kaiser mit je 101 Salutschüssen begrüßt. Kaiser Wilhelm sowohl wie Kaiser Alexander kommen, wie jetzt feststeht, von Neufahrwasser gemeinschaftlich nach Danzig. Der Artushof, woselbst Kaiser Wilhelm zu Ehren seines hohen Gastes ein Diner von 60 Gedecken giebt, ist mit einer Halle versehen, welche die Freitreppe bis zum Trottoir bedecken soll und mit Blumen und Topfgewächsen reich dekorirt werden wird. Das Diner wird voraussichtlich nur eine gute Stunde in Anspruch nehmen. Nach demselben wird Kaiser Wilhelm den Zaren bis Neufahrwasser begleiten. Die Stunde der Abfahrt hat ebenfalls noch nicht bestimmt werden können, voraussichtlich wird die Rückfahrt der Kaiser aber noch in den früheren Abendstunden angetreten werden.

Der Polizeipräsident von Danzig — so schreibt die „Danz. Ztg.“ unterm 8. September — veröffentlicht im heutigen „Int.-Blatt“ eine längere Bekanntmachung über die nothwendigen Beschränkungen des Verkehrs auf dem Bahnhofe und der Feststraße während der morgenden Anwesenheit des Kaisers in unserer Stadt. Der Wagenverkehr in der Feststraße ist von 5 Uhr Morgens ab gesperrt, bis der kaiserliche Wagenzug dieselbe passirt hat. Bei der Abfahrt des Kaisers nach Neufahrwasser und der Rückkunft von dort wird der Platz am Olivaer Thor abgesperrt. In Neufahrwasser wird der Quaiplatz und das Bahnhofs-Terrain zwischen der Wolterstraße und dem Gasthause zu den „sieben Provinzen“ durch Polizeibeamte und Lootsen für das Publikum gesperrt sein. Während des Ein- und Auslaufens der kaiserlichen Schiffe muß das Fahrwasser im Hafen und auf der Rhede von allen Fahrzeugen frei gehalten werden. Während der Illumination darf in allen Straßen nur im Schritt gefahren werden.

Der Stab und das 1. Bataillon des 3. ostpreußischen Grenadier-Regiments Nr. 4 mit der Regimentsmusik trafen heute mittels Extrazuges bereits hier ein, um die Ehrenwachen zu besetzen.

In Folge des starken Nebels hatte sich vorgestern die Ankunft des Marineministers v. Stosch mit der Hofyacht „Hohenzollern“ erheblich, nämlich um circa 7 Stunden verzögert. Der Nebel machte

Das Eisenbahnunglück in Charenton.

Das Eisenbahnunglück in Charenton vom 5 d. M. stellt sich durch die neuesten Mittheilungen als noch entsetzlicher heraus, als es von den ersten Berichten geschildert wurde. Ein Augenzeuge, der sich im Schnellzug befand, dessen Insassen alle unversehrt davon kamen, und der dann bei der Rettung der Verunglückten mithalf, erzählt in der „Köln. Ztg.“ den Zusammenstoß wie folgt: „Ich befand mich im ersten Wagen hinter der Lokomotive mit einem andern Herrn. Ich sah, daß wir in eine Station einfuhren. Plötzlich wurde ich nach vorwärts geschleudert. Zugleich hörte ich einen Lärm, als wenn man ein ungeheures Brett zertrümmerte, und dann furchtbares Geschrei. Ich stürzte zum Wagen hinaus. Unser Zug rührte sich nicht mehr. Eine Leiche lag bereits auf dem Quai. Die Lokomotive unseres Zuges stand gerade auf den Trümmern eines Waggons, um sie herum lagen die Trümmer anderer Wagen. Ich eilte zur Lokomotive. Unter den Rädern derselben lag eine todte Frau; ihr Kopf, der ganz schwarz aussah, lag auf ihren Füßen. Vor und unter der Maschine die Haufen von Trümmern, aus denen furchtbares Angstgeschrei ertönte. Das Wehegeklage der Frauen übertönte das der Männer; es war furchtbar anzuhören. Man ging an die Wegräumung, an der sich ungefähr zehn Reisende betheiligten. Der größte Theil derselben hielt sich aber fern. Der Bruder des Königs von Siam und sein Gefolge sahen mehr bestürzt als erschreckt aus. Der Anblick war ein unerhört schauderhafter. Ich habe gesehen, wie man fünfzig verkohlte Leichen aus den Gräbern von Tramerics herausholte. Dies war aber nichts im Vergleich zu dem gräßlichen Aussehen dieser Unglücklichen. Das Blut floß überall hervor. Beim Wegräumen der Trümmer stießen wir auf vollständig verstümmelte Leichen; schrecklich sahen die Gesichter aus, auf denen kein Zoll Fleisch mehr vorhanden war. Fast alle Todte und Verwundete hatten Wunden am Kopf und an den Beinen. Die Beine waren an drei bis vier Stellen durchbrochen und sahen aus, als ob ein Metzger sie mit dem Beil durchhauen und zum Verkauf hergerichtet hätte. Aerzte waren nicht anwesend. Erst nach einer Viertelstunde konnte man deren haben. Wir trugen einstweilen die Todten und Verwundeten auf die Kissen unseres Zuges, die man auf das Trottoir geworfen hatte. Das Wegräumen war schwierig wegen der Lokomotive, die über den Trümmern lag.

Schrecklich war das Geschrei derer, die nach ihren Angehörigen suchten. Besonders herzzerreißend war der Jammer einer Mutter nach ihren Kindern. Unter den Verwundeten befand sich ein Knabe von 14 Jahren. Er saß auf einem Stuhl; er hatte ein Auge verloren, die Waden waren ihm weggerissen worden und er hatte ein tiefes Loch im Oberbein. Da eine Frau auch gerade ein Bein gefaßt hatte, um nach ihrem Sohne zu verlangen, so fragte ich ihn, ob seine Mutter nicht im Zuge gewesen sei. „Ja, aber sie ist todt, sie ist todt!“ Ich gehe zur Frau zurück. Sie sagte mir ihren Namen. Ich gehe zu dem Kleinen. Es war ihr Kind. Ich trug ihn zu der Mutter; unterwegs sagte er mir: „Ich glaube, daß ich eine Wunde am Bein habe; es thut mir furchtbar weh!“ Die Mutter drückte sein Gesicht an ihr blutiges Gesicht. Sie war schwerer verwundet als der arme Kleine und hauchte bald in einem letzten Kuß ihren letzten Seufzer aus. Hüben auf den Trottoirs überall Verstümmelte. Die Verwundeten litten furchtbar. Sie wälzten sich vor Schmerz auf der Erde herum. Als endlich genügende Hülfe — es war aber 12 Uhr geworden — vorhanden war, verließ ich den Bahnhof, und ich schreibe Ihnen, indem ich noch das Blut unter den Nägeln habe.“ So dieser Augenzeuge. Der Polizeipräfekt, die übrigen hohen Polizeibeamten kamen um $12^1/_2$ Uhr in Charenton an. Vorher hatte man das Militär der in der Nähe liegenden Forts requirirt, so daß, als die Oberbehörden ankamen, man fast alle Todte und Verwundete bereits unter den Trümmern hervorgezogen hatte. Nach der Ankunft der Behörden wurde aber dem Publikum der Eintritt in den Eisenbahnhof versagt und man ließ auch Niemand in den Schuppen, wohin die Leichen gebracht worden waren. Nach fünfstündigem Warten theilte man den Anwesenden endlich mit, ob ihre Angehörigen verunglückt seien oder nicht! Es kam dabei zu herzzerreißenden Szenen. Einer Frau, die drei Stunden lang gewartet, um Nachrichten von ihrem Manne zu erhalten, der sich in dem Zuge befand, wurde von einem Beamten plötzlich in trockenster Weise mitgetheilt, daß ihr Mann nicht todt sei. Sie sprang in die Höhe, hüpfte und lachte; alle Welt glaubte, sie würde wahnsinnig werden, aber ein Thränenstrom entquoll dann ihren Augen und sie war gerettet. Zwei andere Frauen befanden sich auf einer Bank; beide hatten ihre Männer im Zug, die eine weinte still vor sich hin, die andere wehklagte laut; erst um 4 Uhr gestattete man einer derselben, sich nach dem Todtenschuppen zu begeben; es war die, welche so laut jammerte. Sie trat ein; ihr Mann befindet sich nicht unter den Todten, man theilt ihr mit, daß er gerettet wurde. Ihr Gesicht wird bleich, sie hat einen Nervenanfall. Sie kommt wieder zu sich, sie lacht und weint zu gleicher Zeit. Endlich denkt sie an ihre Freundin. Sie ruft ihr zu: „Er ist gerettet, er ist gerettet!“ Die arme Frau stottert: „Mein Mann lebt?“ „Ach nein“ — erwiderte die Andere — „mein Mann lebt, der deine ist verschwunden!“ „Todt!“ ruft das unglückliche Weib aus und bricht zusammen. Aehnliche Szenen ereigneten sich in Menge. Ich erwähne nur noch eines Vorfalls. Im Augenblick, als der Schnellzug heranstürmte und der Ruf ertönte: „Rettet euch“, stürzte eine Frau aus einem Waggon mit ihrer Magd heraus. Ihr Mann und ihre beiden Kinder waren aber in demselben geblieben. Die Frau stürzt nun nach dem Wagen hin. Man findet ihren Mann und ihren Sohn lebend unter fünf Leichen. Die Arme ist ganz außer sich vor Freude, umarmt ihren Mann und ihr Söhnchen, aber dann fragt sie nach ihrem Töchterchen. Man sucht nach und die arme Mutter stürzt zusammen, als ihr die Leiche der Kleinen aus dem Waggon hervorgeholt wird.

Die Zahl der Todten, welche der Eisenbahngesellschaft „Pour la mort“ dieses Mal zum Opfer fielen, beträgt bis jetzt 19, deren Identität bis auf einen festgestellt wurde. Die Zahl der Schwerverwundeten, von denen 10 wahrscheinlich nicht gerettet werden können, beträgt 22. Die Zahl der Leichtverwundeten kennt man nicht, da sie zum größten Theil sich sofort nach Hause begaben. Die Leichen wurden theilweise nach der Morgue gebracht, aber nicht ausgestellt, weil ihre Identität festgestellt worden war. Besonders stark wurde die Musikgesellschaft von La Ferté Alais mitgenommen, welche sich nach Brighton begeben wollte. Ein großer Theil der Mitglieder derselben hatte ihre Frauen und Kinder mitgenommen, und sie befanden sich fast alle in dem letzten Wagen, den man, wo sie eingestiegen waren, dem Zug hinzugefügt hatte. Von den Personen, die sich in dem Schnellzug befanden, wurde niemand verwundet. Derselbe fuhr mit einer solchen Schnelligkeit, daß die Reisenden, die sich in demselben befanden, nur einen Stoß erhielten, welcher durch die Kissen — es waren nur Wagen erster Klasse — abgeschwächt wurde. Dem früheren Polizeipräfekten Andrieux, der sich in dem Zug befand, begegnete nichts Schlimmes. Die Untersuchung über diesen gräßlichen Unglücksfall ist eröffnet. Dieselbe stellte fest, daß die Scheibe, welche den Führer des Schellzuges benachrichtigen sollte, daß er stillhalten müsse, schon seit einigen Tagen gebrochen war. Der erst 19 Jahre alte Weichensteller, welcher die Scheibe zu drehen hatte, und dem man Vorwürfe machte, erwiderte, „daß er seine Pflicht gethan, und daß es nicht seine Schuld wäre, daß die Scheibe unbrauchbar sei“.

es kaum möglich, den Hafen von Neufahrwasser zu erkennen; die Yacht kam vielmehr bei Neufähr in die Nähe des Strondes und mußte nunmehr nach Westen zu steuern, um die hiesige Rhede zu gewinnen. Bei der Ankunft im Hafen wurde Herr von Stosch durch Herrn Kontreadmiral Livonius empfangen.

Ueber die Umstände, unter denen die Begegnung zwischen dem deutschen Kaiser und dem Zaren vereinbart wurde, macht eine Wiener Korrespondenz der „Times" Mittheilungen. Darnach ist die Zusammenkunft das Ergebniß eines fast plötzlichen Entschlusses auf Seiten des Zaren, dem deutschen Kaiser einen Besuch abzustatten. Es war einleuchtend, daß der Zar einen Großfürsten oder irgend einen hochgestellten militärischen Würdenträger entsenden würde, um den deutschen Kaiser, wenn er sich der russischen Grenze nähere, zu bewillkommnen; allein der Kaiser Alexander sehnte sich danach, seinen Großonkel und freundlichen Nachbarn persönlich zu begrüßen, da er ihn seit seiner Thronbesteigung nicht gesehen und nicht im Stande gewesen, seine Absicht, ihm einen Besuch abzustatten, auszuführen. Er fragte demnach an, ob ein Besuch in Danzig bei dieser Gelegenheit angenehm sein würde, welche Anfrage natürlich bejahend beantwortet wurde.

* * *

Weiter liegen folgende telegraphische Meldungen vor:

Danzig, 9. September. Se. Majestät der Kaiser ist mit dem Kronprinzen und dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin heute früh 6 Uhr 10 Min. im besten Wohlbefinden hier eingetroffen. Auf dem Bahnhofe waren zum Empfange anwesend: der Oberpräsident v. Ernsthausen, der kommandirende General v. Barnekow, der Ober-Bürgermeister v. Winter, der Admiralitätschef General v. Stosch, der Gouverneur, der Polizeipräsident und der russische Botschafter v. Saburow. Nach der Vorstellung der Behörden und der Entgegennahme von Meldungen fuhr Se. Majestät mit dem Großherzog durch die im reichsten Festschmuck prangenden Straßen nach Langgarten, wo der Kaiser im Gouvernementsgebäude Absteigequartier nimmt. Im Vorhofe desselben ist eine Ehrenwache vom Infanterie-Regiment Nr. 4 aufgestellt. Im zweiten Wagen folgt der Kronprinz mit dem General v. Stosch. Trotz der frühen Morgenstunde waren die Straßen von einer dichtgedrängten Menschenmenge besetzt, welche die Herrschaften mit enthusiastischen Zurufen begrüßte. Das Wetter ist trübe, jedoch kein Regen.

Danzig, 9. September. Die Fahrt der kaiserlichen Yacht „Dershava" ist durch starken Nebel aufgehalten worden, und wird die Ankunft des Kaisers von Rußland daher erst am Nachmittage erwartet. Die Abfahrt Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm nach Neufahrwasser, welche auf 9 Uhr festgesetzt war, und die Einschiffung auf der Yacht „Hohenzollern" ist in Folge dessen verschoben worden.

Danzig, 9. September. Der Kaiser wurde in dem Gouvernementsgebäude von dem Reichskanzler Fürsten Bismarck, der Generalität und dem Offizierskorps empfangen. Der Kronprinz besichtigte Vormittags 10 Uhr die Marien-Kirche. — Nach einer Depesche aus Neufahrwasser kann die kaiserliche Yacht „Dershava" frühestens um die Mittagsstunde in Sicht kommen.

Danzig, 9. September. Der Kaiser empfing heute Vormittag den Reichskanzler Fürsten Bismarck in einstündiger Audienz. Um 11 Uhr wurde das Dejeuner im engsten Familienkreise eingenommen.

Danzig, 9. September. Der Kaiser und der Kronprinz, Beide in russischer Uniform, begaben sich um 12 Uhr 15 Min. nach Neufahrwasser. Fürst Bismarck in preußischer Kürassieruniform folgte unmittelbar dem kaiserlichen Wagen. Der Großherzog von Mecklenburg hatte ebenfalls russische Uniform angelegt. Das Gefolge war vorausgefahren, ebenso die Mitglieder der russischen Botschaft in großer Uniform. Bei der Fahrt nach dem Bahnhofe bildeten die Schulen und die Gilden Spalier in den Straßen und begrüßten den Kaiser, den Kronprinzen und den Fürsten Bismarck mit enthusiastischen Kundgebungen. Das Diner im Artushof soll abbestellt worden sein, da dasselbe an Bord der Yacht „Hohenzollern" stattfinden dürfte.

Neufahrwasser, 9. September. Das Eintreffen der russischen Schiffe, welchem bereits in den Morgenstunden entgegengesehen wurde, verzögert sich in Folge des auf der See herrschenden Nebels ganz erheblich. Seit dem frühen Morgen liegt die kaiserliche Yacht „Hohenzollern" am Bahnhofquai segelfertig und mit Guirlanden geschmückt da, vom Geleise führt zur „Hohenzollern" eine prächtige Ehrenpforte, für den Kaiser ist ein Steg an Bord der „Hohenzollern" gebaut. Bahnhof, Fluß und das Quaiufer sind reich mit Masten und Flaggen geschmückt, am Bahnhof ist eine Ehrenkompagnie aufgestellt. Eine sehr zahlreiche Volksmenge bewegt sich durch die Stadt. Die 4 hier anwesenden Panzerfregatten und der Aviso „Grille" liegen in Paradeaufstellung seitlich der Molen. Bis zu diesem Augenblicke ($10^3/_4$ Uhr) sind die russischen Schiffe noch nicht in Sicht.

Neufahrwasser, Mittags 1 Uhr 50 Minuten. Soeben um $1^3/_4$ Uhr besteigt der Zar unter dem Donner der Salutschüsse die kaiserliche Yacht „Hohenzollern".

Deutschland.

Berlin, 9. September. Aus Berlin wird der „Pol. Korr." über die kirchenpolitische Situation geschrieben:

„Die preußische Regierung will je nach dem Ergebniß der in Rom geführten Besprechungen ihrem Landtage die Gesetzvorlage vom 20. Mai v. J., vielleicht in etwas erweiterter Gestalt, wiederum unterbreiten. Aus dieser Gesetzvorlage ist bekanntlich unter Ausfall sehr wichtiger Bestimmungen das sogenannte Juligesetz vom vorigen Jahre hervorgegangen, dessen der Regierung ertheilte Vollmachten mit dem 1. Januar künftigen Jahres außer Wirksamkeit treten. Die Regierung will mit der neu zu machenden Vorlage wiederum den Zweck erreichen, die im großen Umfange verwaisten geistlichen Stellen durch Dispens von den Anforderungen der Maigesetze, namentlich des Gesetzes über die Vorbildung und Anstellung der Geistlichen im Zusammenwirken mit der kirchlichen Obrigkeit besetzen zu können. Dieses Zusammenwirken und folglich die Erfüllung der Anzeigepflicht ist Voraussetzung. Denn auf jeder Uebernahme eines geistlichen Amtes ohne staatliche Anerkennung stehen strenge Strafen. Der Staat verlangt die neuen Vollmachten nur in dem Sinne, daß er bei dem Einspruchsrecht gegen die von den kirchlichen Oberen vorgeschlagenen Geistlichen nicht die vollen Anforderungen der Maigesetze geltend macht. Wollte er das, so könnte von einer Wiederbesetzung überhaupt nicht die Rede sein, da es zur Zeit geistliche Aspiranten, welche die maigesetzlichen Bedingungen der Vorbildung erfüllt haben, nicht giebt."

Ausland.

Konstantinopel, 1. September. Die Schwierigkeiten, mit denen die Delegirten zur Regulirung der türkischen Finanzen zu kämpfen haben, werden nicht von Seiten der Pforte erhoben werden. Sie ist entschlossen, die sechs indirekten Steuern vollständig den Delegirten zu übergeben, welche einen permanenten internationalen Verwaltungsrath hier installiren würden, dem die vollständige Verwaltung derselben unbedingt übertragen werden müßte. Die Schwierigkeiten, welche bevorstehen, sind aber zuvörderst finanzieller und sodann politischer Natur. Die Delegirten wollen die sechs indirekten Steuern selbst übernehmen, ohne deren Verwaltung mit den Bankiers von Galata zu theilen. Sie wollen es auf sich nehmen, letzteren eine Entschädigung durch eine graduelle jährliche Zahlung zu leisten, die aber bedeutend geringer wäre, als deren jetzigen Einkünfte von den indirekten Steuern. Es handelt sich also darum, ob die Bankiers auf dieses Arrangement eingehen wollen oder nicht. Ein Mitglied der Finanzkommission, Herr Wettendorf, hat sich sogar sehr kräftig dahin ausgesprochen, daß die Konvention mit Galata respektirt werden müsse, und daß dieselbe durch das Arrangement mit den Delegirten nicht geändert werden dürfe. Niemand weiß noch, inwieweit die Bankiers sich auf diese Erklärung stützen werden oder nicht.

Außer diesen Schwierigkeiten giebt es noch politische Hindernisse, welche den Delegirten im Wege stehen. Eine derselben betrifft den Tribut von Cypern, welchen England für seine Zahlung der von ihm garantirten Anleihe und zur Deckung der Ansprüche englischer Gläubiger der Pforte behalten will. Ferner wird es höchst schwierig sein, Bulgarien zu irgend einer bedeutenderen Tributzahlung zu bestimmen. An die Zahlung eines Schuldantheiles durch Montenegro ist vollends nur schwer zu glauben, um so mehr, als die Grenzbestimmung östlich von Skutari noch lange ungeregelt bleiben dürfte. Auch Griechenland dürfte nicht auf diese Frage eingehen, bis nicht seine Grenze bestimmt sein wird. Der Sultan ist angeblich froh, die ganze Sache los zu werden, nicht so sehr, weil es sich darum handelt, die Finanzfrage zu regeln, als weil er Herrn Bourke den Hintergedanken zuschreibt, eine internationale finanzielle Kommission vorzubereiten. Sonderbarerweise sprechen alle Minister mit großem Ernste von den Gefahren, welche für die Türkei entstehen würden, falls man die Frage nicht mit den Delegirten regeln sollte, und trotz dieser Kenntniß der Gefahren hält man es doch in gewissen Kreisen für möglich, daß kein Arrangement zu Stande kommt.

Die Herren Bourke, Valfrey und Mayer sind entschlossen, Alles aufzubieten, um ein Arrangement zu erleichtern. Sie haben vereinbart, die Frage der schwebenden Schuld und der russischen Kriegsentschädigung nicht zu berühren, obschon die Oktober-Note ihnen dies zur Pflicht macht.

Zwischen der Pforte und der bulgarischen Regierung schwebt gegenwärtig eine Differenz wegen der Form des schriftlichen Verkehrs zwischen beiden. Zahlreiche Türken bedürfen der Legalisation ihrer Unterschriften für Dokumente, die sie nach Bulgarien schicken wollen, um schwebende Rechtsfragen und namentlich Verkäufe ihrer Güter zu beendigen. Ehemals wurden Dokumente dieser Art von dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten visirt und die bulgarische Agentie fügte sodann ihren Stempel darauf. Seitdem aber die Visirung dieser Dokumente nicht mehr vom Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, sondern vom Spezialbüreau ausgeht, wird die Unterschrift verweigert. Die Flüchtlinge begeben sich jeden Tag auf die Pforte und haben sogar eine dringende Petition um Beilegung des Streites an den Sultan gerichtet. Mehrere Vertreter der Mächte haben sowohl Said als Assym Pascha zu erkennen gegeben, daß die Pforte sich in dieser Angelegenheit im Unrecht befinde und den bulgarischen Standpunkt werde acceptiren müssen.

Die bulgarische Regierung ist entschlossen, um keinen Preis in dieser Angelegenheit nachzugeben, um so mehr, als sie im höchsten Grade durch die Höhe des Tributs überrascht ist, den die Pforte den Mächten bereits auf eine halboffizielle Weise vorgeschlagen hat. Dieser Forderung gemäß würde Bulgarien 460,000 Pf. als Tribut zu bezahlen haben und außerdem wird ihm von der Pforte zugemuthet, einen Theil der türkischen Schuld zu übernehmen. Die bulgarische Regierung hat bereits den Konsuln in Sofia mitgetheilt, daß das Budget Bulgariens nicht 25 Millionen Francs überschreite und daß es den Ruin des Landes bedeuten würde, es mit einer jährlichen Zahlung von 10 Millionen als Schuld-Antheil und außerdem mit einem Tribut zu belasten, um so mehr, als ihm ja auch die Pflicht obliege, ein großes Eisenbahnnetz zu konstruiren.

Provinzielles.

Stettin, 10. September. Wie im vorigen, so treiben auch bereits wieder in diesem Jahre Hausirer, die in Herrenkleiderstoffen „machen", ihr sauberes Geschäft in Pommern, schreibt das „Regenwalder Kreisblatt". Ein in Wachstuch geschlagenes Päckchen unter dem Arm, treten sie sehr scheu auf und erklären in der Regel in flüsterndem Tone: „daß sie bankerott gemacht hätten, daß ihr ganzes Waarenlager gerichtlich versiegelt sei, daß sie aber noch rechtzeitig von den besten Stoffen gerettet hätten, die sie nun um jeden Preis losschlagen müßten, um sich und ihre Familie vor Noth zu schützen". Andere erklären in gleich geheimnißvoller Weise, sie hätten einen Wechsel zu zahlen und wüßten nicht, wie sie das Geld zusammenbringen sollten, müßten es also durch „Verkauf ihrer Waaren um jeden Preis" zu erlangen suchen, wollten sie nicht bankerott machen. Es seien reinwollene Stoffe, die sie weit unter ihrem Werthe hergäben, um nur Geld zumachen". — Wehe aber dem, der sich zu einem Kauf entschließt, in den meisten Fällen ist er „bemogelt", denn die angeblich reinwollenen Stoffe sind aus einer Wolle hergestellt, die aus zerstampften Wollenlumpen fabrizirt ist und die, zum Verarbeiten fertig, den Webern in kleinen Städten von den Fabrikanten das ganze Pfund zu 60 Pf. offerirt wird. In den meisten Fällen ist die Kette der feilgebotenen Stoffe Baumwolle, der Einschlag obige Schwindelwolle und das ganze Stück Zeug auf der Rückseite mit einer klebrigen Masse überzogen, welche die nachträglich aufgestreuten Wollenfaser, meist Scheerwolle, die beim Scheeren der Tuche und Buckskins abfällt, festhält und das Zeug so fest und dick macht, daß es eine oberflächliche Probe aushält. Zu dieser kommt der Käufer aber selten, denn mit affenartiger Geschwindigkeit werden ihm die Stoffe vorgelegt und auch wieder entrissen, sofern er sie einer Prüfung unterwerfen will. Werden die Kleider getragen, so reibt sich die aufgeklebte Wollenfaserschicht ab und ein ganz dünnes Schludergewebe bleibt übrig, das freiwillig in Stücke zerfällt. — Die feilgebotenen Stoffe sind in der Regel in Stücke zerschnitten, welche angeblich zu Rock, Hose und Weste für den größten Mann ausreichend sind, — mag sein. Wird der Stoff aber gekrumpen, so läuft er in Folge des schlechten Materials so viel ein, daß der Käufer mindestens die Weste einbüßt, und trotz 24stündigen Einweichens in Wasser (ist Thatsache) läuft der Stoff doch noch beständig ein, daß z. B. Beinkleider, die ursprünglich mehr wie lang waren, nach einigen Wochen bereits 3—4 Zoll zu kurz waren. Es wird daher aufs dringendste vor diesen „Industrierittern und ihren Schwindelstoffen" gewarnt. — Schon im vorigen Frühjahr warnte die königl. Regierung vor dem Kauf dieser Stoffe und bemerkte dazu, daß dieselben oft so täuschend hergestellt seien, daß auch ein Kenner bei nur oberflächlicher Betrachtung getäuscht werden könnte, daß aber Stoffe, die scheinbar der Meter 6—8 Mk. werth seien, in der Regel mit einer Mark zu theuer bezahlt wären. Die königliche Regierung warnt namentlich die Landbewohner, auf die diese sauberen Herren es hauptsächlich abgesehen hätten, und bemerkt schließlich: „daß es traurig sei, wenn Fabrikanten sich zur Anfertigung solcher Schwindelstoffe hergäben". (Nur dem Sinne nach, nicht wörtlich wiedergegeben.) Beweise des oben Gesagten können jeden Augenblick beigebracht werden.

— (Personal-Chronik.) Der Premier-Lieutenant der Landwehr von Schmiedseck ist bis auf Weiteres zum Vorsitzenden des hiesigen königlichen Seemanns-Amtes und der Schiffer-Altermann Bödow zu dessen Stellvertreter ernannt. — Der bisherige Hülfskieper Krüger in Greifenhagen ist zum königl. Fischmeister ernannt und als solcher ihm der Fischerei-Aufsichts-Bezirk Greifenhagen übertragen. — Das Diakonat an der Schloßkirche hierselbst, kgl. Patronats, kommt in Folge der Versetzung des Inhabers zum 1. Oktober d. J. zur Erledigung. Die Wiederbesetzung der Stelle geschieht nach Maßgabe der Allerhöchsten Verordnung vom 2. Dezember 1874 durch Wahl der vereinigten kirchlichen Gemeinde-Organe der Parochie. Bewerbungen um die Stelle sind schriftlich bei dem Gemeinde-Kirchenrath der Schloß- und Marien-Gemeinde in Stettin oder bei dem königl. Konsistorium anzubringen. Das Einkommen der Stelle beträgt 2100 Mk. — Das Diakonat an der St. Gertrud-Kirche hierselbst kommt in Folge der Versetzung des bisherigen Inhabers in das Pastorat an dieser Kirche zum 1. Oktober d. J. zur Erledigung. Das Einkommen der Stelle, deren Patron der hiesige Magistrat ist, beträgt 2100 Mk. — In Grävenhagen, Synode Naugard, ist der Küster und Schullehrer Burow und in Hohen-Reinkendorf, Synode Gartz a. O., der Küster und erste Lehrer Peltz fest angestellt. — Die Küster- und Lehrerstelle in Warsow kommt zum 1. Oktober d. J. durch Emeritirung ihres seitherigen Inhabers zur Erledigung. Die Wiederbesetzung erfolgt durch die königl. Regierung. — In Schmellenthin, Synode Gartz a. O., ist der Küster und Schullehrer Böder, in Stolzenburger Glashütte, Synode Pasewalk, der Schullehrer Plambeck und in Gollnow der Lehrer Köpke provisorisch angestellt.

— Das alte Sprüchwort, „Wer zuletzt lacht, lacht am besten," hat sich gestern einmal wieder in drastischer Weise bewahrheitet. Ein hiesiger Restaurateur glaubte die Gelegenheit, auf einer gerichtlichen Auktion billig Wein einkaufen zu können, nicht vorübergehen lassen zu dürfen und hatte denn auch bei Schluß der Auktion das angenehme Bewußtsein, ca. 50 Flaschen Wein sein eigen nennen zu können. In dem Augenblick, als der Besitzer dieses Stückchen „Weinbergs in Flaschen" darüber nachdachte, wie er sein Eigenthum am raschesten in seine Behausung transportiren könnte, kam das schnell schreitende Unglück in Gestalt eines Gläubigers nebst Gerichtsvollzieher, die die grausame Liebenswürdigkeit hatten, ihn dieser schweren Arbeit zu entheben. Wie gekommen, so zerronnen, und traurigen Blickes sah er das kaum erworbene Gut wieder in die Pfandkammer verschwinden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysium: „Er muß aufs Land." Lustsp. 3 Akten. Vorher: „Die Schlacht bei Sedan." Lustsp. 1 Akt. Bellevue: Gastvorstellung des Herrn Professors Paul Hoffmann.

Vermischtes.

— Eine Hochzeit auf dem Sterbebette wurde am Dienstag Abend unter ergreifenden Umständen in der Maison de santé zu Schöneberg vollzogen. Ein wohlhabender Kaufmann F. aus Sagan hatte seit längerer Zeit in der bekannten Anstalt Heilung von einem Brustleiden gesucht, aber nicht gefunden. Er fühlte seinen Tod herannahen und bat, seine Braut davon zu benachrichtigen und einzuladen, an sein Sterbebete zu kommen. Diese leistete sofort Folge, und nach kurzer Unterredung wurde der Standesbeamte herbeigeholt, der den Kopulationsakt registrirte. Inzwischen war auch die schon vorher bestellte Testaments-Deputation erschienen, und nun gab der bei voller Besinnung befindliche Sterbende sein Testament, in dem er die junge Gattin zur Universalerbin ernannte, aber allen seinen Leuten bis zum jüngsten Lehrling und Hausknecht herunter mit namhaften Legaten bedachte, zu Protokoll. Als das Testament bereits fertig war und vorgelesen wurde, fiel ihm noch ein, daß eine Person vergessen war, der er ein Legat von 10,000 Mark zuwenden wollte. Es mußte deshalb das Testament von Neuem ausgefertigt werden. Nachdem dies vorgelesen und von ihm noch mit kräftiger Hand unterschrieben war, fiel er in die Kissen zurück, und ohne jeden Todeskampf war er — eine Leiche.

— Auch Berliner befanden sich unter den Passagieren des unweit Kapstadt gescheiterten Dampfers „Teuton". Es sind dies die Rückkaufshändler Wolff'schen Eheleute und der Sohn des Hauseigenthümers Beitzsch, der mit diesen zusammen auf der Reise nach der Ostküste von Afrika als gelernter Koch begriffen war. Von großen Hoffnungen beseelt, fuhr der erst 17 Jahre zählende junge Mann, begleitet von den besten Wünschen seiner Eltern, Freunde und Verwandten, von hier ab, um in einem fremden Welttheile das Glück zu suchen, welches er hier nicht zu finden glaubte. So nahe dem Ziele, ereilte ihn das Geschick. Seine tiefbetrübten Eltern haben eine Depesche aus London erhalten, worin ihnen der Untergang des Schiffes gemeldet wird. Ueber das weitere Schicksal ihres Sohnes haben sie noch nichts Näheres erfahren. Noch haben die bekümmerten Eltern nicht alle Hoffnung aufgegeben, mit jedem neuen Tage erwarten sie weitere telegraphische Nachrichten über ihren Sohn, an dessen Tod sie nicht glauben wollen. Möge sich ihre Hoffnung erfüllen! Die Wolff'schen Eheleute wohnten früher in dem Hause des Eigenthümers Beitzsch und sollen über 24,000 Mark baares Geld mitgenommen haben.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, 9. September. Feldmarschall Graf Moltke ist gestern Abend hier eingetroffen, bleibt bis Sonntag hier und geht dann nach Itzehoe zu den Manövern des 9. Korps.

Karlsruhe, 9. September. Die Feier des Geburtstages Sr. königl. Hoheit des Großherzogs wurde am frühen Morgen durch Böllerschüsse und Glockengeläute eingeleitet. Die Stadt ist festlich beflaggt.

Auf der Mainau brachte gestern Abend der Konstanzer Gesangverein mit Musikkapelle dem großherzoglichen Paare eine Serenade dar.

Haag, 9. September. Prinz Friedrich der Niederlande ist gestern Abend auf seinem Schlosse bei Haag gestorben.

Paris, 9. September. Der „Ag. Havas" wird aus Tripolis bestätigt, daß die Bewegung der Araber in Tripolis sich nicht gegen die Christen, sondern gegen die türkischen Behörden richtet. Die Behörden hätten durch gewaltsame Eintreibung von Kontributionen mehrere Aufstände hervorgerufen, welche türkische Truppensendungen nöthig machten; der Gouverneur von Tripolis habe diese Beitreibungen begünstigt.

Dieselbe „Agence Havas" erklärt das Gerücht von der Abberufung des Ministerresidenten Roustan für vollständig unbegründet und bemerkt, Roustan sei von Tunis herberufen worden, um mit der Regierung über die gegenwärtig schwebenden Fragen und deren etwaige zufriedenstellende Erledigung zu konferiren, derselbe werde in nächster Zeit wieder auf seinen Posten zurückkehren.